

Inhalt

Vorwort:	
Vorhang auf!	7
Kapitel 1:	
Gott ist der Schöpfer	11
„Ich heiße Truman und ich steige aus dieser Show aus!“	
Kapitel 2:	
Gott ist Jesus	45
„Ich heiße George und mir ist Jesus begegnet!“	
Kapitel 3:	
Gott ist Jesus	67
„Ich heiße George und ich geh mit Gott durchs Leben!“	
Kapitel 4:	
Gott ist Gemeinschaft	86
„Ich heiße Ellie und ich fand mein wahres Ich in einer Mammutherde!“	
Kapitel 5:	
Gott ist das Wort	113
„Ich heiße Emile, und es gibt ein Buch, das mich kennt!“	
Kapitel 6:	
Gott ist das Evangelium	144
„Ich heiße Martha Goldberg, und ein roter Faden zieht sich durch das Leben meiner Familie!“	

Vorhang auf!

Dieses Buch ist unser Geschenk an „Carolin“. Denn um sie geht es in diesem Buch.

Carolin ist eine deutschsprachige Europäerin zwischen zwanzig und dreißig. Sie stammt aus einem gutbürgerlichen Elternhaus, wo das Thema „Gott“ niemals erwähnt wurde. Carolins Eltern wollen sie nämlich nicht in eine bestimmte Richtung drängen, sondern dass sie sich frei entfalten kann. Religiöse Sentimentalitäten, die den Blick für die Realität vernebeln, haben im aufgeklärten Denken der Eltern keinen Platz.

Doch als Carolin älter wird, geschieht etwas Eigenartiges: Sie spürt irgendwo tief in sich eine Art geistlichen Hunger. Aber Hunger nach was? Nach einem ihr bislang unbekanntem, undefinierbaren Gott? Woher kommt dieser Gedanke überhaupt? Oder ist es vielleicht sogar mehr als nur ein Gedanke? Gibt es überhaupt einen Gott? Wenn nein, woher kommt dann dieses Etwas in ihrer Seele, dieses Gefühl, das sie zunehmend beschäftigt, die Erkenntnis, dass es etwas Größeres gibt? Wenn ja, was ist dieses Etwas? Etwas Übernatürliches, das außerhalb der menschlichen Natur liegt? Oder liegt es tief verborgen im Inneren des Menschen?

Unzählige Fragen schwirren auf einmal durch Carolins Verstand.

Dann begegnet sie einem Christen, einem alten Schulfreund, der sie in seine Gemeinde einlädt. Carolin geht mit, schüchtern und zögerlich zwar, aber sie will ihren Freund ja nicht enttäuschen. Und außerdem könnte das Ganze ja schiefgehen. Diese Kirchengemeinde könnte ein kalter Ort mit langweiligen Ritualen sein, die nur wenige verstaubte fromme Leute mitmachen. Oder es könnte eine Subkultur sein, in der sich Menschen seltsam benehmen.

Carolin hat Glück. Die Menschen, die sie in der Gemeinde ihres Freundes trifft, sind ungewöhnlich normal. Und echt. Viele sind jung und, wie sich herausstellt, an einem ähnlichen Punkt auf ihrer geistlichen Reise: Sie suchen, sie fragen – und das alles sehr vorsichtig. Die Botschaft, die in dieser Gemeinde verbreitet wird, ist ihr fremd, an manchen Stellen klingt sie sogar radikal, aber irgendwie logisch. Carolin hört von einem Gott, der in den Alltag dieser Welt eingedrungen ist. Das hört sich für sie erst einmal etwas bedrohlich an, denn ihre persönliche Freiheit bedeutet ihr viel. Sie hört dann aber auch von der Liebe dieses Gottes, der Mensch geworden ist. Ein bisschen, so meint sie, kann sie diese Liebe sogar spüren. Und das Ganze wirkt ausgesprochen anziehend auf sie. Aber dennoch bleibt ein Rest Skepsis: Versucht man, sie in eine Falle zu locken?

Fragen um Fragen schwirren durch Carolins Kopf. Sie muss mit ihrem Verstand an diese neue Sache herangehen und ihre Gefühle vor impulsiven Entscheidungen schützen. Sie will etwas erleben, ja, aber als Europäerin, die stark von der Aufklärung geprägt ist, muss sie alles erst einmal rational durchdenken. Bevor sie sich darauf einlässt, muss sie Antworten auf ihre Fragen finden. Zumindest ein paar. Und sie muss wissen, wie es ist, wenn man Gott erlebt.

Auch uns begegnen Fragen, wie Carolin sie stellt, immer wieder. Mir, Stephen, begegnen sie, wenn ich mich mit intellektuellen Erklärungen der christlichen Spiritualität beschäftige, was ich ständig tue. Und ich, Tina, werde mit solchen Fragen

konfrontiert, wenn ich in Frankfurt mit Menschen zu tun habe, die zum ersten Mal in ihrem Leben dem lebendigen Gott begegnen.

Wir sind uns daher bewusst, dass es Leser gibt, die in diesem Buch vor allem eine intellektuelle Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben erwarten. Und es gibt Leser, die die Geschichten von Menschen lesen wollen, die Gott hautnah erleben.

In diesem Buch gibt es beides. Wir erklären wesentliche Prinzipien der christlichen Spiritualität anhand der Lebensgeschichten von Menschen, die mit dem unbekanntem Gott bestimmte Erfahrungen machen. Es geht um Franz aus Österreich, um Torsten, Hannes, Gerhard und Dorothea aus Deutschland, es geht um George aus England, Alberto aus Kuba, um eine Türkin namens Merjem und ein Mammut namens Ellie. Ja, Sie haben richtig gelesen: ein Mammut.

Und jede Geschichte ist anders, weil die Geschichte Gottes mit jedem Menschen unterschiedlich ist. Aber gleichgültig, wie die spirituelle Reise jedes Einzelnen aussieht: Wir zeigen, dass man auch in der Postmoderne und in einer multireligiösen Gesellschaft aus ganz rationalen Gründen an einen Gott glauben kann; an den Gott, der die Welt erschaffen hat, der sich in das Leben von Menschen einmischt, ohne sie einzuengen, der Menschenleben individuell verändert, gestaltet und prägt, ohne Fanatiker oder seltsame Typen hervorzubringen.

Er ist der Gott, der frei macht.

Wir möchten Sie einladen, die folgenden Kapitel zu lesen und auf eine Entdeckungsreise in die christliche Spiritualität zu gehen. Prüfen Sie alles rational. Suchen Sie sich selbst in den Geschichten dieser ganz normalen, vernünftig denkenden Menschen. Und wenn Sie am Ende Ihrer acht Kapitel dauernden Reise dort angekommen sind, wo auch Königin Orual aus einem Buch von C. S. Lewis das lang ersehnte Ziel erreicht, dann haben Sie die Möglichkeit, noch tiefer in das Thema einzusteigen.

gen. Die Fragen und Anregungen am Ende des Buches sollen Ihnen dabei helfen.

Es wird sich lohnen, mit Gott auf den Geschmack zu kommen!

Stephen Beck · Tina Tschage



Gott ist der Schöpfer

„Ich heiße Truman und ich steige aus dieser Show aus!“

„Ich habe von Dingen geredet, die ich nicht begreife, sie sind zu hoch für mich und übersteigen meinen Verstand. Du hast gesagt: ‚Hör mir zu, jetzt rede ich, ich will dich fragen, und du sollst mir antworten!‘ Herr, ich kannte dich nur vom Hörensagen, jetzt aber habe ich dich mit eigenen Augen gesehen! Darum widerrufe ich meine Worte, ich bereue in Staub und Asche!“

Hiob

(Ein Mann, der im tiefen Leid mit Gott über seine Erlebnisse mit ihm sprach. Wahrscheinlich zwischen 1.000-1.500 v. Chr.)

Seit dreißig Jahren läuft im Fernsehen die „Truman-Show“. Von Beginn an sind die Einschaltquoten dieser Reality-Show hoch, ein Garant ihres schon so lange andauernden Erfolges. Alle Personen, die in dieser Show auftreten, sind eigens dafür engagierte Schauspieler – alle, mit Ausnahme des Hauptdarstellers Truman Burbank. Er ist der Einzige, der nicht weiß, dass alles nur eine Show ist.

Truman geht tagsüber seiner Arbeit als Versicherungsvertreter nach, seinen Feierabend verbringt er mit Freunden oder mit seiner Ehefrau Meryl. Für ihn ist sein Leben Realität. Zumindest *seine* Realität. Für alle anderen ist sein Leben nur eine Show, aber eine erfolgreiche Show, die viele Fernsehzuschauer begeistert.

►► Truman ist der Einzige, der nicht weiß, dass alles nur eine Show ist.

Dreißig Jahre lang weiß Truman nichts von alledem, bis auf einmal ein großer Scheinwerfer vom „Himmel“ genau vor seine Füße fällt. In diesem Moment beginnt er zu ahnen, dass mit seinem Leben etwas nicht stimmt, und er beschließt, der Sache nachzugehen. Dabei findet er mehr und mehr Indizien, die darauf hindeuten, dass er lediglich in einer Scheinwelt lebt. Letztendlich fasst er dann den Entschluss, dieser Welt zu entfliehen. Obwohl er Angst hat, alles zu verlieren, begibt Truman sich auf die Suche nach dem Ende seiner Realität. Nachdem er vergeblich versucht hat, seinen Heimatort auf dem Landweg zu verlassen, steigt er schließlich in sein Boot und sucht auf dem Wasserweg nach dem Ausgang. In der Tasche hat er das Bild einer Frau, in die er verliebt ist, die aber eines Tages mitten auf der Straße aus seinen Armen gerissen wurde. Er hat sie seitdem nie mehr wiedergesehen. Truman kann nicht wissen, dass sie in diesem Augenblick zu Hause vor ihrem Fernseher sitzt und gespannt Trumans Suche nach dem Ausweg aus seiner unwahren Realität verfolgt.

Der Regisseur der Show ahnt, dass durch diese Entscheidung sein Lebenswerk vernichtet werden könnte, und will daher unbedingt verhindern, dass Truman die wahre Realität und den Ausgang aus seiner Show findet. Während Truman mit seinem Boot auf dem künstlichen Meer unterwegs ist, inszeniert der Regisseur daher einen Orkan, um das Boot zum Kentern zu bringen. Aber Truman kämpft verbissen und hält sich über Wasser. Überall an den Bildschirmen verfolgen die Zuschauer diesen Kampf – die Sicherheitsmänner, zwei Witwen, ein Mann in der Badewanne, Gäste in einem Restaurant, die Geliebte in ihrer Wohnung. Alle halten den Atem an.

Dann passiert es: Das Schiffswrack rammt mitten am „Horizont“ eine Wand. Truman versteht sofort: Er ist am Ende angekommen! Hier ist das Ende der ganzen Illusion! Er findet eine schmale Treppe, steigt diese hinauf und steht plötzlich vor einer Tür. Langsam öffnet er sie.

In diesem Augenblick vernimmt Truman eine Stimme: „Truman, ich bin der Schöpfer deiner Fernsehserie, die Millionen von Menschen Freude bringt. Du bist der Star!“

Truman fragt nach: „War gar nichts echt?“

„Du warst echt“, erklärt der Regisseur über die Lautsprecher. „Wenn du durch diese Tür gehst, findest du nicht mehr Wahrheit, als ich dir geschaffen habe. Bleib hier! In meiner Welt hast du nichts zu befürchten. Ich beobachte dich schon dein ganzes Leben lang. Ich habe gesehen, wie du geboren wurdest, wie du deine ersten Schritte gemacht hast. Du kannst nicht weggehen. Du gehörst hierher, in diese Welt, zu dieser Show!“

Die Frau, die Truman liebt, sitzt gespannt vor ihrem Fernseher und flüstert: „Du kannst es!“

„Sag etwas, verdammt noch mal, sag etwas, Truman“, schreit der Regisseur über die Lautsprecher.

Ein Lächeln tritt auf Trumans Gesicht: „Guten Tag, guten Abend und gute Nacht.“ Er verbeugt sich und geht durch die Tür an diesem vermeintlichen Horizont. Mit viel Mut steigt Truman aus seiner eigenen Show aus und begibt sich in die Realität.

Meine eigene Show

Als ich das erste Mal vor Neugier regelrecht platzte, war ich neun Jahre alt. Ich stellte meinem Biologielehrer Herrn Niemenstaler die Frage, wo der Mensch eigentlich herkomme und wie die Welt entstanden sei. Für meinen Lehrer war die Antwort klar: Sie war nur innerhalb der Naturgesetze zu finden. Nach seiner Überzeugung gab es außerhalb des Systems der Evolution für solche oder ähnliche Fragen keine Antwort. Alles habe sich aus einem ersten Einzeller entwickelt, so lehrte es Charles Darwin. Die Menschen lebten innerhalb des Natürlichen, und

▶▶ Als ich das erste Mal vor Neugier regelrecht platzte, war ich neun Jahre alt.

über das, was sich außerhalb davon befindet, können sie nichts wissen. Darüber hinaus seien die Menschen schon seit den großen Philosophen wie Immanuel Kant „aufgeklärt“. Mein Lehrer

►► Mein
Freund Franz
zum Beispiel
musste zu Hause
die Gewalttätig-
keiten seines
häufig betrun-
kenen Vaters
ertragen, seine
Schwester sogar
sexuellen
Missbrauch.
Aufgrund dieser
Erfahrungen
kam es für mich
überhaupt nicht
mehr infrage,
dass Gott
existierte.

erwähnte noch, dass die traditionelle Lehre des Christentums etwas anderes verbreite, nach dem Motto: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Diese Auffassung könne man jedoch völlig links liegen lassen. Ich erinnere mich zwar noch, dass sich tief in mir etwas regte, als mein Lehrer mir dies alles erzählte. Irgendein Zweifel wollte sich zu Wort melden, doch mein Religionslehrer erklärte mir, diese christliche Ansicht sei altmodisch, unwissenschaftlich und fundamentalistisch. Dank genialer Wissenschaftler und Philosophen wisse man mittlerweile doch besser Bescheid.

Mit vierzehn Jahren war ich schließlich Atheist. Zum Teil war dies sicher auf das zurückzuführen, was ich in der Schule gelernt hatte. Andererseits hatte ich aber in der Zwischenzeit auch einige sehr schlimme und schmerzhaft Dinge erleben müssen. Mein Freund Franz zum Beispiel musste zu Hause die Gewalttätigkeiten seines häufig betrunkenen Vaters ertragen, seine Schwester sogar sexuellen

Missbrauch. Aufgrund dieser Erfahrungen kam es für mich überhaupt nicht mehr infrage, dass Gott existierte.

Mein großer Bruder nahm meine jugendlichen Gedanken zu alledem nicht ernst. Er lebte nicht mehr bei uns zu Hause in Wiener Neustadt, und wenn wir uns dann unterhielten, sagte er immer nur: „Du kleiner Trottel, willst ein moderner Atheist sein wie der große Richard Dawkins, eh?“ Darin lag wahrscheinlich mehr Wahrheit, als ich zu dieser Zeit gedacht hätte. Aber damals fand ich es irgendwie cool und erwachsen, mich zu meinem Atheismus zu bekennen.

Mein Bruder wurde dann aber für mich zu einer Art „Augen-

öffner“. Das gebe ich allerdings nicht gerne zu, denn eigentlich hatten wir uns nie besonders gut verstanden. Ich bin acht Jahre jünger als er und wir stritten uns damals oft. Weil ich ihn genervt habe, sagt er heute. Ich sehe das etwas anders. Eigentlich hat er nämlich mich genervt! Er war immer viel sportlicher als ich und ein absolutes Genie in der Schule – im Gegensatz zu mir. Ich musste mir dann im Gymnasium immer anhören, warum ich nicht so sein könne wie mein Bruder gewesen war. Das war wahrscheinlich der primäre Grund, warum ich meinen Bruder nicht so recht mochte. Warum mussten wir auch dieselbe Schule besuchen!? Das alles motivierte mich mehr und mehr, mich auf andere Weise intellektuell zu beweisen. Als Atheist zum Beispiel. Diese Rolle gefiel mir!

Mittlerweile sind wir erwachsen geworden. Mein Bruder ist jetzt Doktor und Professor der Philosophie. Als ich dann zum Studium nach Boston ging, begann ich, meinen großen Bruder als Genie zu schätzen. Und er half mir auch weiter. Es war mein Bruder, der mir die Scheinwerfer erklärte, die während der Jahre vom Himmel vor meine Füße fielen.

Scheinwerfer Nr. 1:

Du glaubst an Dinge, die du nicht sehen kannst

An einem Nachmittag saß ich mit meinem Bruder, dem Philosophen, zusammen, als er sagte: „Du glaubst an vieles, das wir Menschen auf dieser Erde erleben, obwohl wir es nicht sehen können und seine Ursache nicht erklären oder beweisen können.“

„Wie meinst du das?“, entgegnete ich verwirrt.

Er erklärte: „Wissenschaftler, die sagen, man könne nur das als Fakt akzeptieren, was man beobachten kann – und dass es außerhalb unserer Beobachtungen keine Realität gibt –, begehen einen sehr großen Fehler. Sie setzen nämlich voraus, dass

der Verstand der einzige Teil des Menschen ist, der sich mit Wahrheit und Realität auseinandersetzt. Aber damit übersieht man andere Aspekte des Menschseins. Den emotionalen Bereich zum Beispiel. Oder den psychosomatischen Bereich. Oder die Intuition.“

►► „Wissenschaftler, die sagen, man könne nur das als Fakt akzeptieren, was man beobachten kann – und dass es außerhalb unserer Beobachtungen keine Realität gebe –, begehen einen sehr großen Fehler.“

Ich bat meinen Bruder um ein Beispiel, weil ich nicht genau verstand, auf was er hinauswollte.

„Tja, Liebe zum Beispiel. Die ist da, aber wir können sie nicht sehen – höchstens sichtbar machen. Erklären können wir sie auch nicht. Aber Liebe ist eine Tatsache. Oder nimm die Ehe. Ehe, die nur auf einer Verstandesentscheidung basiert, ist trocken und leer. Ehe braucht Gefühl und Erlebnis, weil Ehe keine Wissenschaft ist, sondern Beziehung. Sie ist aber dennoch Realität.“

„Ähm, Brüderlein, du willst mir doch nicht sagen, dass ich wegen solcher Sentimentalitäten an die Existenz Gottes glauben soll, oder?“, gab ich zynisch zurück.

„Sentimentalität? Nee, gar nicht. Es ist ganz was anderes“, erwiderte er, „es ist menschlicher Instinkt. Ein neugeborenes Kind hat auch einen Instinkt. Wenn du es auf den Bauch seiner Mutter legst, dann findet sein kleiner Mund automatisch die Brust. Es weiß einfach, wo es Nahrung bekommt, und wendet sich dorthin. Das ist Instinkt.“

„Und genau das hört sich sehr sentimental an. Und es hilft mir nicht weiter, an die Fakten zu kommen“, argumentierte ich.

„Nein, nein, du verstehst überhaupt nicht, was ich meine! Ich habe gerade ein Buch von einer deutschen Pädagogin namens Cavaletti gelesen. Sie berichtet von Hunderten von Fällen, wo Kinder, die nie von Gott gehört hatten, plötzlich eine eindeutige Verbindung zu ihm herstellten – nur weil sie das Wort ‚Gott‘ hörten. Sie berichtet zum Beispiel von einem 6-jährigen Mädchen, das vollkommen atheistisch erzogen wurde. Irgendwann

fragte es dann seinen Vater einmal, von woher das erste Wesen gekommen sei. Er erklärte ihm, das Leben sei zufällig entstanden. Als der Vater dann aber noch hinzufügte, dass es auch eine ganz altmodische Theorie gäbe, die besagte, ein Gott hätte das erste Wesen erschaffen, da tanzte das Kind im Zimmer herum und rief voller Freude: ‚Ich wusste es die ganze Zeit! Gott hat es gemacht!‘¹ Cavaletti berichtet aber noch von anderen Fällen: Ein Junge schaute zum Beispiel lange mit großer Bewunderung in den Sternenhimmel. Und obwohl er das Wort ‚Gott‘ von seinen Eltern nie gehört hatte, rannte er zu seiner Mutter in die Küche und rief: ‚Gott hat die Sterne gemacht! So ein großer Gott liebt mich!‘² Oder ein Mädchen in Moskau, das seinen Onkel, einen Priester, besuchte. Als es in sein Büro kam, sah es eine Statue von Jesus. Es fragte seinen Onkel daraufhin, wen diese Statue darstelle. Der Mann versuchte, ihm alles zu erklären, und kam natürlich auf das Thema ‚Gott‘ zu sprechen. Sofort entgegnete das atheistisch erzogene Mädchen: ‚Ich wusste, dass es ihn gibt! Und immer vor dem Einschlafen rede ich mit ihm!‘³

Also, Brüderlein, ich denke, wir sollten von diesen Berichten was lernen. Der Mensch – gleichgültig, wo er lebt – weiß tief in seinem Inneren, dass er von jemandem abstammt. Von Gott. Das weiß er, gleichgültig, wie sehr er auf Rationalität und Intellekt pocht.“

„Das sehe ich ganz anders. Zumindest kann ich mich nicht daran erinnern, früher diese Gewissheit gehabt zu haben. Und überhaupt: Willst du etwa sagen, dass es falsch ist, rational und intellektuell zu sein?“, bohrte ich nach.

„Nein, gar nicht“, konterte mein großer Bruder.

„Ja, und wohin führt dann dein Argument?“, fragte ich.

„Jeder Mensch glaubt an etwas! Und vieles von dem, was wir glauben, ist nicht aufgrund wissenschaftlicher Beobachtungen glaubhaft. Wir Menschen sind ja viel mehr als

►► „Jeder Mensch glaubt an etwas! Und vieles von dem, was wir glauben, ist nicht aufgrund wissenschaftlicher Beobachtungen glaubhaft.“

nur Verstand! Wir sind auch mehr, als die Augen sehen. Es gibt mehr als das Natürliche, das Materielle, und unsere Seele ahnt das instinktiv. Es gibt Spiritualität, etwas Übernatürliches.“

Ich dachte in diesem Augenblick nur, dass mein Bruder, der studierte Philosoph, mittlerweile völlig den Verstand verloren hatte.

Scheinwerfer Nr. 2:

Du unterscheidest zwischen Gut und Böse

Doch damit war die Diskussion noch nicht zu Ende.

„Es gibt vieles im Leben, das du hasst“, meinte mein Bruder. „Du hasst Terroranschläge und sinnloses Morden, du hasst Leid, Selbstsucht und Unmenschlichkeit. Von irgendwoher hast du also die Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Aber um das Böse zu hassen, musst du an die Realität des Guten glauben. Ich bin fest davon überzeugt, dass jeder Mensch tief in seinem Innersten an das Gute glaubt! Du wünschst anderen Menschen Gutes und du selbst sehnst dich nach Gutem. Du sehnst dich nach dem, was wir Philosophen als ‚höchstes Gut‘ beschreiben. Anselm von Canterbury, ein großer Denker des Mittelalters, definierte das höchste Gut folgendermaßen: ‚Gott ist das, worüber hinaus nichts Größeres gedacht werden kann.‘ Und der Franzose Blaise Pascal hat gesagt, dass jeder Mensch in seinem Inneren ein gottförmiges Vakuum hat, das nur Gott füllen kann. Die beiden Philosophen meinten also, dass wir Menschen uns eigentlich nach Gott sehnen, wenn wir uns nach irgendeinem höchsten Gut sehnen. Denn das höchste Gut ist so gut, dass es im Natürlichen nicht vorkommt. Es ist *übernatürlich*.“

Mein Bruder fuhr mit seiner Logik fort: „Wenn das höchste Gut Gott ist, dann ist er kein Gott, der mit uns Menschen will-